

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 244.

Dienstag den 31. August.

1852.

### Bekanntmachung.

Die Feier der Uebergabe der Verfassungsurkunde soll in diesem Jahre auf Sonntag den 5. September verlegt und in folgender Weise begangen werden.

Dem in den Stadtkirchen in üblicher Weise stattfindenden Gottesdienste wird um halb 7 Uhr ein dreimaliges Abblasen der Melodie: „Nun danket alle Gott“ von den beiden Hauptthürmen und von 7 Uhr an das Lauten mit allen Glocken vorangehen.

Auch wird von der Communalgarde früh um 6 Uhr Reveille stattfinden.

Leipzig, den 28. August 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Berger.

### Tagesbefehl

an die Communalgarde zu Leipzig den 30. August 1852.

Auf **Generallarm** rücken nach wie vor und bis auf Widerruf sämtliche Bataillone zum Feuersdienste aus und zwar beses vom 1. September a. c. Mittags 12 Uhr an

das 1. Bataillon die **Brandstätte**,

das 2. Bataillon stellt sich in der Nähe derselben als **Reserve** auf,

das 3. Bataillon besetzt vom **Sammelplatze** aus als **Piket** die **erste**,

das 4. Bataillon die **zweite** **Bürgerchule**.

Im Uebrigen verbleibt es bei den bisherigen Anordnungen.

Der Commandant der Communalgarde.  
H. W. Neumeister.

### Ende des Speculanten und des Geizhalses \*).

Der Ort, wo Jemand den größten Theil seines Lebens zugebracht, und der Rang, den er in der Welt eingenommen hat, geben uns fast unfehlbar die Beurtheilungsgründe und den Maßstab für den Umfang seiner geistigen Fähigkeiten, für seinen Charakter, seine sittlichen, philosophischen und religiösen Grundsätze und Ansichten, und aus alle dem auch für die Art, wie er sein Leben zum Abschluss bringen wird. Stirbt er unter denselben Eindrücken und Umgebungen, die seit langer Zeit schon seine Seele beschäftigten, so bleiben ihm auch die Ueberzeugungen, die er sich aneignete und die er stets durch Wort oder That kundgab; und heuchelte er bloß Ueberzeugungen aus Hochmuth und Berechnung, lästerte er Gott mit dem Zweifel in seiner Seele, so wird ihn die Todesstunde, wo kein Ausweichen und Entzweien mehr ist, unentschlossen, kleinmüthig und zur Reue aufgelegt finden. Und wie die Todesstunde ihre Erleuchtungen und Offenbarungen hat, so wird sie vollends dem, der im Leben schon einen festen inbrünstigen Glauben hatte, seine Ueberzeugungen von Gott und der Unsterblichkeit nur noch mehr befestigen.

Oder wo ein Mensch von mittelmäßigem Verstande und einem schwindenden Fonds von Religion, einer der betriebsamen Erwerber der Güter dieser Erde, die eifrige Hand des Todes fühlt, bleibt er auch noch auf dem Sterbebette der alte Speculant, der wahre Geschäftsmann. In der Todesstunde hält er zum letzten Male Markt. Man betrachte nur, sobald es Ernst wird, seine Geschäftigkeit mit dem Geistlichen, der ihm Beistand leistet; er hat ihn angelegentlich verlangt und empfängt ihn als den Geschäftsführer eines großen Hauses, mit dem man säuberlich umgehen muß. Derselbe Mann, der nur Reichthümer zusammengescharrt hat, der den Armen an seiner Thür mit harten Worten abweist, der nur das Gold und nichts als das Gold liebte, der hat doch nie an der Kraft einer Beichte in extremis und der nicht geringern Macht einer Absolu-

tion gezwweifelt. Das war ihm dermaßen Gewissenssache, daß er, wie er noch bei voller Gesundheit war und auf seine Kniffe und Schliche ausging, doch von ganzer Seele den verflucht haben würde, der es hätte wagen wollen, die Glaubenssätze unserer Religion ihm verdächtig zu machen.

In einer Zeit nun wie die unsrige, wo die Anbetung des goldenen Kalbes auch die höchstbegabtesten Menschen angestreckt hat, geschweige denn die dumpfen Seelen, in die nie ein Strahl des Himmels, nie eine der unerklärlichen Ahnungen unserer Bestimmung jenseit des Grabes drang, — in einer solchen Zeit müssen Sterbestunden, wie die jener Speculanten, etwas ganz Gewöhnliches sein und sind es auch.

Ehe die philosophischen Ideen sich so allgemein verbreitet hatten, übten die sogenannten religiösen Ideen eine mächtige Herrschaft über den Mittelstand und das gemeine Volk; beide Classen lebten und starben auf gleiche Weise in dem ganzen Eifer eines frommen Aberglaubens und in der unerschütterlichen Ueberzeugung von einem ewigen Leben. Das war die alte Zeit, wo häuslicher und religiöser Sinn den Stamm der guten Kinder Gottes forterhielt; es war auch die Zeit der Unwissenheit und der Vorurtheile unter den Massen, wo an tausenderlei erträumte Wesen aus einem übersinnlichen Gebiete geglaubt wurde, das ist freilich wahr. Wenn aber eine Religion ohne Mystik nicht bestehen kann, will man es dem ungebildeten Landmann zum Fehler anrechnen, daß er bei den von seinen Voreltern ihm überlieferten Vorurtheilen als rechtschaffener Mensch lebte und vom Himmel nichts begehrte als sein tägliches Brod, ein langes Leben und einen seligen Tod? Dies Gemälde des altfranzösischen Lebens kann man noch in einigen Flecken des nördlichen Frankreichs wiederfinden; es verbleicht aber und verwischt sich in dem Maße, als die Civilisation oder vielmehr das, was man sehr unrechterweise mit diesem Namen beehrt, nämlich die Unerfättlichkeit der Bedürfnisse, seine tausendfachen Wurzeln in Hauptstadt und Provinzen, in den Städten und auf dem Lande immer tiefer schlägt.

\*) Aus Lauvergne.